

Von der Vergebung

Was die Vergebung betrifft — und es ist hier nicht allein von der Vergebung von Schuld oder Schulden, sondern von der Vergebung von Sünden, also von Schulden Gott gegenüber zu sprechen, fällt im Blick auf Jesus ein Doppeltes auf: zum einen, dass dieses Thema für Jesus einen äußersten Ernst hat, zum andern, dass er Vergebung, auch die von Sünden, umstands- und bedingungslos ausspricht, und die von Schuld oder Schulden anderen gegenüber auch umstands- und bedingungslos fordert. Dabei scheint er zwar ein Bedingungsgefüge zu kennen: *„Wenn ihr den Menschen ihre Übertretungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Übertretungen auch nicht vergeben.“* (Mt 6,14f.), aber es wird offensichtlich die Notwendigkeit eines einheitlichen oder identischen Geistes eher gefordert. Nicht um ein indirektes Gebot oder um eine Drohung handelt es sich, sondern um den Hinweis auf eine Unumgänglichkeit. So, wie es an anderer Stelle nicht heißt: Ihr "sollt" nicht Gott dienen und dem Mammon!, sondern: Ihr könnt nicht! Es ist schlechthin nicht möglich! Und so ist es auch schlechthin nicht möglich, aus der Vergebung Gottes zu leben, der Vergebung seiner eigenen Unzulänglichkeit und Verfehltheit Gott gegenüber, und dem Nebenmenschen seine Verfehlungen und seine Unzulänglichkeit nicht zu vergeben. Es wäre in einem solchen Falle etwas Grundlegendes und Tiefes nicht realisiert; es würde sich lediglich um eine Scheinlebendigkeit, um eine Scheinwirklichkeit handeln. Es wäre nicht die hier voraussetzende Liebe verstanden, nicht der hier voraussetzende eine Geist, die hier voraussetzende einheitliche Gesinnung. An anderer Stelle hat Jesus den Sachverhalt mit dem Gleichnis vom Schalksknecht verdeutlicht (Mt 18,21ff.). Das Schwierige ist allerdings die jeweils vollzogene Akkommodation an gesetzliches, eben Bedingungen setzendes Denken. Es muss hier einem in Gesetzeslogik verhafteten Denken etwas klargemacht werden, dass sich nur innerhalb einer ganz anderen Logik — sagen wir: innerhalb einer Vater-Sohn-Logik — von selber versteht. Wie später der Vierte Evangelist sagt: *„Der Sohn kann nur tun, was er den Vater tun sieht.“* (Joh 5,19) Respektive der den Vater sehende Sohn wird tun, was er den Vater tun sieht, weil Geist und Gesinnung von Vater und Sohn, sofern das Verhältnis wesenhaft wurde, einunddieselben sein müssen. Der Vierte Evangelist setzt hier voraus, dass sie im Geist leicht bzw. mit Notwendigkeit einunddieselben sein werden. Aber dann bleibt immer die Frage: Wie kommt dieser Geist zu dem Menschen? Eine Frage, die wiederum der Apostel Paulus auf eigene Weise beantwortet hat, indem er dem gesetzlichen Denken eine Erziehungsfunktion zuwies, solange der Mensch noch in der Unmündigkeit sei, mündig geworden aber ist für ihn der Mensch durch den nunmehr von Christus ausgehenden Geist. Jesus selbst spricht — wenn wir ihm überhaupt diese Begrifflichkeit zu unterstellen vermögen, aber sie kommt auch in der alttestamentliche Tradition bereits vor — nur sehr selten vom Geist; und er stellt auch den Geist nicht, wie Paulus, dem Gesetz entgegen, d.h. er gebraucht das Wort eher unmittelbar als begrifflich. Es sind auch eher nur die "bösen" oder die "unsauberen" Geister (im Plural), mit denen er es zu tun hat. Insofern allerdings ist zumindest indirekt auch bei ihm der "heilige" Geist oder der Geist Gottes durchaus auf dem Plan: *„Wisst ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?“* (Lk

9,55) „Das Fleisch ist schwach; nur im Geist ist eine Willigkeit, wie sie dem Willen Gottes entspricht.“ (Mt 26,41) „Alle Lästerung wird den Menschen vergeben, nur nicht die wider den Geist.“ (Mt 12,31)

Jesus denkt und spricht nicht begrifflich, aber es lässt sich begrifflich erläutern, was er gemeint hat. Und insbesondere Paulus und der Vierte Evangelist haben es eben getan, und sie haben dabei nicht nur eine Um-, sondern auch eine klärende Fortbildung des Evangeliums oder der Botschaft Jesu vollzogen.

Wir notieren hier aber lediglich weitere Zusammenhänge, in welche wir das Stichwort "Vergebung" im Blick auf Botschaft und Selbstverständnis von Jesus einordnen können. Wir lassen dabei jetzt die Vergebung der zwischenmenschlichen Schuld außer Betracht und konzentrieren uns auf die Vergebung der "Sünde", der Verfehlung des Heiligen also, d.h. Gottes in seiner Wirklichkeit und Wahrheit. Wir hatten zu beobachten, dass Jesus solche Vergebung umstandslos ausspricht. Es sind hier für ihn durchaus nicht dergleichen wie irgendwelche "Sühnopfer" nötig, wie seine ursprüngliche religiöse Tradition sie eigentlich vorsieht und wie später der Apostel Paulus ihn selber als ein Sühnopfer neu hinstellt (Röm 3,25), und der Hebräerbrief hat dieses in der Weise noch differenziert (10,1ff.), dass er das eine — zur Heiligung noch notwendige — Opfer von Christus zugleich auch als das letzte und als das Ende aller Opfer erklärt. Es ist festzuhalten, dass Jesus dergleichen nicht denkt. Alles, was ihm diesbezüglich im Nachhinein in den Mund gelegt worden ist (insbesondere im Zusammenhang mit seinem letzten Mahl etwa), geht bereits von Voraussetzungen aus, die er auch sonst nicht zu teilen vermöchte — wie etwa die seiner besonderen Reinheit oder Sündlosigkeit. Er hat es schroff abgelehnt, als man ihn — im Grunde nur floskelhaft — "gut" nennen wollte: „Niemand ist gut außer Gott!“ (Mk 10,18) Eine Opferlogik, welche irgendwie eine Sühne- oder Versöhnungslogik genannt werden könnte, wäre nicht eine jesuanische Logik — sie passt ausschließlich zu der Religion des Gesetzes, nicht zu der des Geistes und auch nicht zu der des "Evangeliums" oder des "Reiches Gottes", wie diese Jesus gemeint hat. Worin gründet dann aber dieses Vertrauen von Jesus, Sündenvergebung ohne weiteres aussprechen zu können? In einer außerordentlichen Vollmacht, die er gerade nur sich meinte zuerkennen zu dürfen? Aber Jesus vergibt gar nicht eigentlich im Sinne einer Vollmacht oder Prokura, sondern er stellt lediglich fest, was der Fall bereits ist: „Ihr sind viele Sünden vergeben, darum hat sie mir viel Liebe erzeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig“ (Lk 7,47), so sagt Jesus angesichts der "großen Sünderin" im Hause des Pharisäers. Worin hier der Akt der Vergebung bestand — gab es überhaupt solch einen Akt? Offenbar nicht! — ist ohne jede Bedeutung! Es bliebe allenfalls noch die Frage: Würde Jesus von einem geradezu "naturrechtlich" immer schon gegebenen "Generalpardon" sprechen oder mit jenem Aperçu Heines sagen können: „Dieu me pardonnera, c'est son metier“? Zumindest scheint das, was er meint, in der Nähe einer solchen Auffassung zu liegen. In einem solchen Falle würde sich allerdings die gleichsam "Realisiertheit" solcher Vergebung (in dem doppelten Sinne von Wahrgenommenheit wie auch Verwirklichung) mit einer Haltung der Gleichgültigkeit oder Emotionslosigkeit durchaus zu vertragen vermögen; und dies ist offenbar durchaus nicht die Haltung, wie sie jedenfalls jene "große Sünderin" zeigt. Tatsächlich wäre im Sinne Jesu wohl eher zu denken, dass das Bewusstsein, es ist einem vergeben, nämlich das Sündersein wie auch die Sünde, ein unmittelbares Ingredienz oder ein wesenhafter Bestandteil bereits des noch ursprünglicheren Bewusstseins bedeutet, ein

Kind Gottes zu sein. Gott, ist er denn ein liebender Vater — und würde nicht dieses die Urerkenntnis oder -gewissheit von Jesus genannt werden müssen! — betrachtet sein Menschenkind als ohne weiteres zu ihm gehörig: Wie sehr es auch immer — sagen wir einmal: grundlegend und aktuell — "neben der Spur" sein mag oder noch nicht wirksam und endgültig zu sich selber — nämlich als Kind Gottes — gekommen. Es bedarf hier in der Tat gar keines ausdrücklichen Akts der Vergebung — es sei denn das Kind hätte sozus. zu allem Überfluss gern noch ein Zeichen! In dem Gleichnis Jesu von dem "verlorenen Sohn" (Lk 15,11ff.) sagt zwar dieser bei seiner Heimkunft: „Vater, ich habe gesündigt und bin nicht mehr wert usw.“, aber es erfolgt von der anderen Seite nicht ein Wort geschweige ein Akt der Vergebung, sondern es waltet lediglich Freude.

Niemals hat auch Jesus im Tempel geopfert — er kennt gar nicht mehr einen Gott, welcher der rituellen Opfer bedarf. Und um es auch so auszudrücken: Er wäre entsetzt gewesen, sich von einer späteren Kirche selbst in ein solches Opfer verwandelt zu sehen. Weder hätte er sich selbst noch seinen Gott in Derartigem wiederzuerkennen vermocht und hätte wohl ein weiteres Mal und noch lauter als am Kreuze gerufen: „Mein Gott, mein Gott!“

Bagatellisiert nun Jesus allerdings die Vergebung? Durchaus nicht! Wir müssten eher im Gegenteil sagen: Es verhält sich für ihn so, dass sie durch Ritualisierung, durch Sühnopferkult, durch Bußleistungen oder dergleichen bagatellisiert werden würde: „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe.“ (Mt 5,23f.) Gewiss ließe sich sagen: Hier wird nicht das Opfer — wenn es denn überhaupt um ein Sühnopfer sich handelt — verneint, aber es wird doch deutlich relativiert; es wird deutlich der zunächst einmal zu klärenden und wieder in Ordnung zu bringenden Beziehung zum Mitmenschen untergeordnet. Und läge es nicht auf der Linie der Überzeugung von Jesus sogar, wenn wir es noch abwandeln wollten: "Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass Gott etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin (vielleicht in deine Kammer zu Hause) und versöhne dich mit Gott"? Von Gott ist ja auch ausdrücklich, wenn Jesus von Gabe und von Altar spricht, gar nicht die Rede - als ob Altar und Tempel und Opfer etwas ganz Eigenes (und sogar Fremdes) geworden sind neben dem Verhältnis zu Gott und zum Nächsten!

Jesus hat seinen Ausgang einmal von Johannes dem Täufer genommen. Über diesen heißt es bei dem ältesten Evangelisten: „Johannes der Täufer war in der Wüste und predigte die Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden.“ (Mk 1,4) Die Vergebung ist offensichtlich für den Täufer zentral, und sie ist für ihn von Bedeutung angesichts eines kommenden Zorns. (Mt 3,7ff.; Lk 3,7ff.) Aber Jesus predigt nicht einen kommenden Zorn, sondern das Kommen des Reiches — und dieses Reich ist auch bereits nahe und lebbar. Jesus ist durch das Erlebnis einer Kindschaft in seinem Verhältnis zu Gott von Anfang an über alles hinaus, was Folgen an Bedingungen knüpft; er ist von Anfang an über die gesetzesreligiöse Logik hinaus (was gewiss nicht sogleich auch bedeutet: über den wesentlichen Gehalt des Gesetzes). Und das heißt zugleich: Die Vergebung ist für ihn im Nachhinein auch nicht an dergleichen wie die Taufe gebunden. Er ließ sich zwar taufen, aber er hatte sein besonderes Erlebnis erst nach oder unter der Taufe. Als er ins Wasser hineinstieg, war er noch ein anderer als der, der aus dem Wasser wieder herausstieg. Wenn die Taufe noch

jetzt etwas war, dann war sie etwas ganz Anderes als "zur Vergebung der Sünden" — und sie ist auch den späteren Christen etwas Anderes wieder geworden (jedenfalls dem Grundsatz danach). Jesus selbst hat nicht mehr getauft — die anders lautenden Bemerkungen bei dem Vierten Evangelisten (3,22; 4,1f.) können als rätselhaft gelten (vielleicht wollte der Evangelist damit, ähnlich wie er es im Falle des Abendmahls tut, überhaupt eine Relativierung der Taufe vollziehen). Was hätte er im Unterschied zu dem Täufer (und unterschieden von Johannes war er nun einmal!) mit der Taufe auch verbinden noch können? Spätere fanden die Taufe mit Wasser ersetzt durch die Taufe mit dem heiligen Geist, noch Spätere haben wiederum beides miteinander verbunden. Aber wie brachte denn auch Jesus so etwas wie den heiligen Geist? Doch vor allem anderen wohl durch sein **W o r t**! Zu was hätte er wohl taufen sollen — und dann auch noch mit Wasser, das ja der Vierte Evangelist mit dem Gesetz identifiziert, und er lässt Jesus das Wasser verwandeln in Wein, in das Symbol also des Geistes! Wir werden uns mit solchen Fragen aber auch gar nicht aufhalten müssen, und was die Vergebung betrifft, so werden wir lediglich festhalten müssen, dass sie von Jesus als so ernst und unumgänglich aufgefasst wird, wie sie für ihn selbstverständlich auch ist.

Ist sie für Jesus auch grenzenlos? An zwei Stellen in den Evangelien werden Grenzen bezeichnet. Die eine — wir nannten sie schon: „*Wenn ihr nicht vergebt, wird euch auch nicht vergeben*“ (Mt 6,15); dann habt ihr euch nämlich außerhalb des göttlichen Zusammenhanges, außerhalb der wahren Wirklichkeit Gottes gesetzt. Aber tun wir denn nicht dergleichen **beständig**? Und kann hier also etwas Anderes gemeint sein als: Seht zu, dass ihr aus diesem Zusammenhang nicht herausfallt, bzw. wenn ihr herausfielt, schleunigst in ihn wieder zurückkehrt! An der anderen Stelle geht es um die unvergebbare "Sünde wider den heiligen Geist". Bei Markus reagiert Jesus auf den Vorwurf, er treibe den Teufel mit Beelzebub aus, befindet sich also selbst nicht in der Gemeinschaft mit Gott, sondern dem Satan, zum einen mit dem Argument, dass in dem Falle der Satan wohl mit sich selber uneins sein müsse — „*Wie kann der Satan den Satan austreiben?*“ — zum andern heißt es nun (3,28f.): „*Alle Sünden werden den Menschenkindern vergeben, auch die Lästerungen, wie viel sie auch lästern mögen; wer aber den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig.*“ Nehmen wir an, dass dies **W o r t** hier überhaupt in seinem ursprünglichen Zusammenhang steht — Markus erläutert noch (V. 30): „*Denn sie sagten: Er hat einen unreinen Geist.*“ — so wäre der Sinn: Die Behauptung, die Befreiung des Menschen zu der Wahrheit Gottes als des Vaters im Himmel, wie sie Jesus mit der Austreibung der Dämonen vollbringt, sei teuflisch, scheidet ihrerseits endgültig von Gott. Es ist aber nicht sicher, ob wir diesen ursprünglichen Zusammenhang annehmen können. Aber selbst dann, wenn das **W o r t** nicht befriedigend erklärt werden kann, bleibt es bei dem Faktum, dass Jesus überhaupt eine Grenze göttlicher Vergebung bezeichnet. Es ließe sich auch sagen, dass seine tendenzielle Weitherzigkeit — „*Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns.*“ (Mk 9,40; Lk 9,50) — nicht eine unendliche ist. Aber es lässt sich an dieser Stelle mit einem Verzicht auf Erklärung auch leben — und zu erklären, was mit der Sünde wider den heiligen Geist mit der größten Wahrscheinlichkeit **n i c h t** gemeint ist, gehört nicht hierher.

(14. April 2021)